

10.1900

Erster Abend des Wendel-Quartetts.

So hat denn auch das eine unserer einheimischen Kammermusik-Unternehmen seine Winterthätigkeit aufgenommen und wenn es auch eine ans Komische streifende Uebertreibung ist, unseren trefflichen Wendel mit seinen Quartettgenossen Frl. Braun, Binder und Herbst dem genialen böhmischen Ensemble vergleichen zu wollen, wie es kürzlich geschah, so kann man doch an dem Blühen und künstlerischen Wachsen der jungen Genossenschaft seine helle und ungetrübte Freude haben. Das, was die „Böhmen“ zu einem Unikum macht, ist der absolute Gleichtakt der Seelen und des Blutes: selbst die Pulse scheinen in gleichem Takt bei ihnen zu schlagen, sich zu beschleunigen oder zu verzögern. Für das Wendel-Quartett kann diese Idealität des Ensembles natürlich nur als hohes Vorbild gelten. Der Primarius ist seinen Partnern erheblich an künstlerischer Bedeutung überlegen, und so bleibt trotz seiner ausgezeichneten Abtönung des Ensembles und trotz seiner künstlerischen Unterordnung unter das Ganze immer noch ein gewisses solistisches Hervortreten des Primgeigers zu beobachten. Allerdings ist das Wendel-Quartett gerade nach dieser Richtung hin seinem hohen Ziele wieder einen tüchtigen Schritt näher gekommen; gerade gestern bot es eine seiner ausgeglicheneren bisherigen Leistungen, die einzelnen Spieler schienen von dem jugendlichen Feuer ihres Leiters mehr als sonst mitgerissen zu werden. Uebrigens trat neben der schönen Geige, deren Wendel sich gestern bediente und deren Ton in dem intimeren Raum viel mächtiger und voluminöser wirkte als neulich im Börsensaal, auch das Instrument des Bratschisten durch Schönheit und Fülle des Tones bemerkenswert hervor, namentlich an den Stellen, wie im *Adagio* des „Harfenquartetts“, wo die Bratsche melodieführend auftritt.

Das gestrige Programm war ausgezeichnet zusammengestellt. Das tiefsinnige in seinem schlichten Pathos und wehevollen Ernst tief ergreifende *d-moll*-Quartett aus dem Nachlasse Schuberts ist trotz der Schwierigkeiten, die es dem Verständnis des Publikums besonders im ersten Satze bietet, geradezu populär geworden, und Beethovens wunderbares *Es-dur*-Quartett *op. 74* steht an Schönheit und Tiefe den sogenannten „letzten Quartetten“ nicht nach; seine Wunder erschließen sich aber unmittelbarer, als es in jenen Mysterien des Quartettstils und tiefsten Offenbarungen des Beethovenschen Genius der Fall ist. Mit der Interpretation des Harfen-Quartetts boten die Spieler eine abgerundete und künstlerisch stark eindrucksvolle Leistung. Der erhabene Gesang des Adagios mit seiner wundersamen Innigkeit übte eine tiefergreifende Wirkung aus, die ihren Höhepunkt an der herrlichen Stelle erreichte, wo das Thema auf der *G*-Saite der Primgeige erscheint. Die Wärme und sinnliche Schönheit des Tones, den Wendel seinem edlen Instrument entlockte, bewirkte, daß die sinnliche Wirkung dieser und vieler anderer Stellen hinter der rein ideellen nicht zurückblieb. Im zweiten Teil des Presto, wo die zweite Geige einmal auf einen Augenblick um einen Takt vorausgeeilt war, schien die für das Trio giltige Vorschrift: *Si ha s'immaginar la battuta 6/8* ihre Schatten vorauszuwerfen; wenigstens klang das trotzige Unisono so, als werde das vierte statt des fünften Achtels accentuiert. Von dieser unwichtigen Einzelheit abgesehen, war die Wiedergabe gerade dieses schwierigen Satzes in technischer wie musikalischer Beziehung gleich meisterhaft. Ebenso klangen die Variationen des Finales, die ja freilich mit den Varianten-Cyklen der Neunten, der letzten Quartette und der letzten Sonaten nicht aushalten, wunderschön.

Vielleicht noch vollendeter war die Wiedergabe, die Schuberts bedeutendstes Quartett erfuhr. Aus dem gewaltigen *Allegro* möchte ich die köstliche Ausführung des innigen Seitenthemas, dann die ergreifenden Wehlaute der Koda hervorheben. Den weltbekannten Variationen über das auch dem Liede „Der Tod und das Mädchen“ zu Grunde liegenden Thema folgte eine Ergriffenheitspause. Besonders die vierte Variation mit den mächtigen Dreiklängen der ersten Geige wirkte grandios, beinahe monumental. Das Scherzo-Thema ist bekanntlich sehr ähnlich dem Schmiede-Symbol aus Wagners „Ring des Nibelungen“, eine Aehnlichkeit, über die schon manche Borniertheit gesagt und geschrieben worden ist. Das anmutvolle Trio entzückte gestern ganz besonders. In dem genialen Presto, einem besonderen Paradestück der Böhmen, fehlte unseren einheimischen Künstlern wohl die letzte höchste Loslösung vom Materiellen, aber, wenn sie auch nicht zu elektrisieren vermochten wie Hofmann und Genossen, so war es doch eine ausgezeichnete und dankenswerte Leistung.

Zwischen den Quartetten spielte Wendel drei Sätze aus Bachs *h-moll*-Suite. Mit welcher technischen Vollendung er das polyphone Spiel behandelt, wie künstlerisch groß und stilistisch rein seine Bachauffassung ist, daß er überhaupt als Bachspieler der würdige Jünger seines Meisters Joachim

ist, das wissen wir alles längst; es war wieder eine reife Meisterleistung, für die noch ein besonders herzliches Bravo dem vortrefflichen Künstler gebührt.

Erfreulicher weise trug der Saal zum ersten Male im Rahmen des jungen Unternehmens das Gepräge der Ausverkauftheit. Hoffentlich wird dieser äußere Erfolg ebenso wie der stürmische Beifall, der die Künstler oft unterbrach, dem Wendel-Quartett in dieser und den künftigen Spielzeiten treu bleiben, wenngleich es wohl im Interesse der intimeren Wirkung freundlich zu begrüßen wäre, wenn der Beifall zwischen den einzelnen Sätzen eines Werkes eingeschränkt werden könnte.